

Rede zum Gedenken an General Erich Fellgiebel und Dr. Hans-Dirk Rommel, ihrem gemeinsamen Wohnort in der Wrangelstraße 10 sowie den Bewohnern der jüdischen Blindenanstalt Wrangelstraße 6/7, namentlich Max Zodykow

Liebe Gäste,

wir haben uns im letzten Jahr zweimal vor diesem Haus zur Einweihung der Gedenktafel und Stele für den General Fellgiebel getroffen.

Einige oder vielleicht sogar viele, Anwesende ausgeschlossen, werden denken: Warum denn schon wieder?

Denen antworte ich mit Navid Kermanis Worten:

„Das kulturelle Gedächtnis braucht Rituale, Mahnmale, Jahrestage, wiederkehrende Bilder und, ja auch sprachliche Floskeln, um sich zu bilden, zu bewahren und zu entwickeln.“ N.K., zum zwanzigsten Jahrestag des Bestehens des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur, München, Max, 06.07.2017).

Deshalb nehme ich sie heute mit in das Jahr 1941, hier in dieses Haus, zum Fenster neben dem Balkon mit dem Blick auf das gegenüberliegende Haus, die Jüdische Blindenanstalt.

Mein Mann (Dr. Rommel), gerade acht Jahre alt, wird dabei Zeuge des dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte. Ich zitiere ihn :

„ In unserer so stillen Straße, durch die kaum ein Auto fuhr, stand plötzlich eines vormittags ein LKW mit laufendem Motor.

SS Männer öffneten die Klappe und gingen in das Haus gegenüber, der jüdischen Blindenanstalt.

Hinter dem Fenster, nächst unserem Balkon, standen meine Mutter und ich und sahen, wie die blinden Juden im Gänsemarsch herauskamen, auf den Lastwagen steigen mußten und abtransportiert wurden.

Als ich die Mutter fragte - wann kommen die denn wieder- nahm sie mich in den Arm und sagte“ Junken, ich glaube nie.“ Und so war es!

„Ich war erschrocken, kannte ich doch einige von ihnen, wenn auch nicht namentlich.“

Deshalb möchte ich heute einen von ihnen namentlich erwähnen: Moses Zodykow.

Er hat viele Jahre gegenüber gelebt, ist kurz vor o.g. Transport an den Prenzlauer Berg gezogen. Von dort wird er mit seiner Frau am 07.12.43 nach Auschwitz deportiert.

Moses Zodykow, blind, nennt sich “Dichter der Licht-losen“. Seine ab 1920 erschienen Veröffentlichungen unterzeichnet er mit Max Zodykow.

Kein geringerer als Stefan Zweig schreibt die Einführung für sein Buch „Stimme aus dem Dunkel“ mit einer Auswahl von Prosa und Gedichten.

Eines davon werde ich gleich vortragen.

Biographisch nur so viel und das ist schon zu viel: Am 12.07.1899 in Kaunas (heute Litauen) geboren, die Eltern im Ostjudentum verwurzelt, lassen ihn, den

„Blindgeborenen“, der etliche Operationen erdulden muss, bei der Flucht aus

Russland bei den Großeltern zurück. Als diese sterben, setzt man den Zwölfjährigen in einen Zug, der ihn zu den Eltern nach Berlin bringt.

Die Eltern ziehen weiter, nach Amerika und lassen den Sohn abermals zurück.
Dass er 1912 in die jüdische Blindenanstalt in der Wrangelstraße 6/7 aufgenommen wird, bezeichnet Max Zodykow als großes Glück.
Einem Dienstmädchen verdankt er, dass er von den vorspringenden Glasbuchstaben der Sodawasserflaschen Buchstaben abtasten kann und so das Alphabet lernt.
Sein Lesedrang ist unersättlich, bald beherrscht er die deutsche Sprache und verfügt über solide literarisch-philosophische Kenntnisse. Gearbeitet hat er indes als Bürstenmacher und formt dabei in Gedanken seine Geschichten, Dramen, Essays und Gedichte. Und nun das versprochene Gedicht:

Der Garten der Welkenden (gekürzt)

Sie alle kennen die Aussage aus dem Talmud:

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“
oder an die von Bertolt Brecht:

„Ein Mensch ist erst dann tot, wenn niemand mehr an ihn denkt.“

Setzen wir mit Gedichten von Max Zodykow, Paul Celan (Todesfuge), Nelly Sachs, Rose Ausländer etwas dem Erstarken der AfD und ihrer Beherrschung der Algorithmen entgegen.

Jürgen Dirk (2026)